

Ernst Bloch Experimentum Mundi

Frage, Kategorien des
Herausbringens, Praxis
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 564

Ernst Bloch
Werkausgabe Band 15

Ernst Bloch
Experimentum Mundi

Frage, Kategorien des
Herausbringens, Praxis

Suhrkamp

Dieser Band ist text- und seitenidentisch mit
Ernst Bloch Gesamtausgabe Band 15
Experimentum Mundi
© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1975

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2016

Erste Auflage 1985

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 564

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1975

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-28164-2

DEM ANDENKEN ROSA LUXEMBURGS

Geschrieben 1972-74

Zu danken ist Herrn Burghart Schmidt für seine Mitarbeit
bei der Fertigstellung

INHALT

Zuvor	II
-----------------	----

EINLEITUNG: DREHUNG ÜBERS UNMITTELBARE HINAUS

1. Zu nahe daran	13
2. Drehung im Blick	13
3. Nah und dunkel	15
4. Drehung und der schädliche Raum	16
5. Eilige Zeitung und Griffel der Klio	21
6. Unverfälschtes Ordnen im offenen System	24

DIE LOGISCHE AUSSAGE ALS ERKENNTNIS PRÄFORMIEREND

7. Sprechen um Gedachtes herum	32
8. Ideologiekritik an der Sprache	33
9. Drehung aus dem Unmittelbaren durch logische Prä- dizierung	39

KATEGORIALE ERKENNBARKEIT NACH DEM LOGISCH PRÄFORMIERENDEN

10. Meinen und Beziehen	49
11. Freilegendes zum Konstitutiven kategorialer Begriffs- bildung	50
12. Denken und Sein, Problem: Nur Gleiches kann Glei- ches erkennen	54
13. Im erkennenden Fortbilden sind Erzeugen und Abbil- den vermittelt	60

14. Erkennbarkeit, das heißt Bewährung der Kategorialbegriffe in den Daseinsweisen, Daseinsformen der Welt; Dialektik	63
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

**ZUSAMMENFASSENDE GRUNDBESTIMMUNG:
THELISCH-LOGISCH-MATERIELLES
IN DEN KATEGORIEN**

15. Unmittelbar und ohne Aussage	69
16. Daß-Anstoß und Was-Gehalt im kategorialen Verhältnis	70
17. Nochmals Meinen: das Daß als Insistieren im Werden-Sein	73
18. Kategorien als dialektisch-materielle Entfaltungen des Anstoß-Inhalts	76

**GRUPPEN UND ZENTREN
DER KATEGORIENLEHRE**

19. Leeres Nun	83
--------------------------	----

**DREHUNG / HEBUNG: ZEIT UND RAUM ALS
DIMENSIONIERENDE KATEGORIEN
(RAHMENKATEGORIEN)**

20. Sich meldendes Nie und Jetzt	83
21. Übliche Gegenwart mit ebenso räumlichem Beisammen	84
22. Werden früher als Vergehen, Zukunft also vor Vergangenheit, auch vor echter Gegenwart; letztere selber	90
23. Das Zeit-Räumliche im schädlichen Raum aus Anteilen des Nähedunkels	98
24. Die differenzierte Zeit insgesamt als Wegweise des Herausgehens	100

25. Raum als Werkform des Gewordenseins, anders aber: des Gelungenseins	107
26. Äußerlichkeit und Äußerung, noch während der Wi- derspruch im Raum	113

**DREHUNG / HEBUNG: KAUSALITÄT, FINALITÄT,
LATENTE SUBSTANZIALITÄT
ALS SICH HINDURCHSCHICKEND
OBJEKTIVIERENDE KATEGORIEN
(TRANSMISSIONSKATEGORIEN)**

27. Hinweg zum leitenden Weg	115
28. Propter hoc samt Zweckursachen, kausales Mitbe- stimmungsrecht der Teleologie	115
29. Exkurs über Wirkung durch Zufall	132
30. Geschichtliche Möglichkeit, mit Freiheit plus Fahr- plan	139
31. Tendenz, Latenz, Wesenhaftes in Transmission . . .	144

**DREHUNG / HEBUNG:
GESTALTEN (AUSZUGS-FIGUREN)
ALS MANIFESTIERENDE KATEGORIEN;
PLURALISMUS IHRER MIT MASS UND ZIEL**

32. Heraus zu unfertigem Halt	150
33. Messung und ihr Maß, Umschlag wachsender Quan- tität in Qualität und umgekehrt, die qualitative Quan- tität der Kategorien	151
34. Auseinandersetzung: Nicht dauernde Struktur und ruhendes Eidos, sondern offener Archetyp und Eidos als Auszugsgestalt	156
35. Quantitative Anderheit und qualitativ inhaltliche An- dersheit, die alternierende Vielheit in den Auszugsge- stalten zur Substantialität	165
Das Fehlen im Etwas 165 – Die Anderheit, die Andersheit und die Fülle 166	

DREHUNG / HEBUNG:
 GEBIETE UND PRINZIP ALS
 KOMMUNIZIERENDE KATEGORIEN
 (INTER-ZENTRIERUNGEN);
 EPOCHE, SPHÄRE,
 WERTNORMEN MORALISCH,
 ÄSTHETISCH, RELIGIÖS, NATUR

36. Was Mensch sei	172
37. Übergreifende Gebietskategorien im Herausbringen	173
38. Ungeteiltes, Durchhaltendes in allen Schichtungen: das Prinzip	178
39. Das Subjektgeladene in der Gebietskategorie Humanum	181
40. Was Geschichte sei	185
41. Ideale in der Moral ohne Eigentum	188
42. Allegorischer Vor-Schein in der Kunst ohne Illusion	196
43. Symbolischer Vor-Schein in Metareligion ohne Aberglauben	206
44. Objekthaft Chiffriertes in der Gebietskategorie Natur Das spiegelnde Glas 213 – Ohnekopf Natur und Wunschbild Sphinx 214 – In Bewegung der Natur auch Hinbewegung, ihre real-utopischen Chiffren 218 – So erneut: Natur als passierter Schauplatz und als mögliches Morgenland, Problem der Natur- utopie 223	212
45. Aufklärung und Teufelsglaube, die Fortdauer des Widersacherischen	230

LETZTE DREHUNG / HEBUNG
 ALS REALISIERUNG: THEORIE – PRAXIS

46. Immer zur Nähe voran	239
47. Rückgriff und Ergänzung: Wachsendes Identifizieren in der Welt als Frage, das heißt selber als Experiment	239
48. Praxis als solidester Beweis der Wahrheit, contra Nihilismus	248
49. Erstes wie letztes Thema: Realisierung des Realisierenden	253
Namenregister	265

ZUVOR

Wie also? Ich bin. Aber ich habe mich noch nicht. Wir wissen mithin noch nirgends, was wir sind, zuviel ist voll vom Etwas, das fehlt.

Bin ich aber ich? und wie gar, was ist ein Etwas? Wie rasch geht alles vorbei, und wenn es bleibt, wie schal, fast wie zu bekannt kann es dreinsehen, verhüllend. Oder es meint und pocht etwas vergebens darin, will überschießen, kommt aber nicht heraus. Doch ist darin, läßt selten nach, sonst könnte man nicht einmal unzufrieden sein. Sonst könnte man aber auch keinen utopischen Überschuß in alten, vergangenen Gestaltungen finden, die uns heute, gar künftig noch betreffen. Was darin gemeint ist, ist zwar und ist doch keineswegs da. Knappes Raunen gehört hierher, anders läßt sich anfangend überhaupt nicht sprechen. Was werden will, ist nicht nur jenes Bin des Ich, sondern das Bin als Etwas, das sich nicht hat, das aussteht. Ein Nichthaben also ist darin, das es deshalb nicht bei sich aushält, aus sich herauswill.

EINLEITUNG: DREHUNG ÜBERS UNMITTELBARE HINAUS

ZU NAHE DARAN

Ich bin also an mir. Doch eben, das Bin hat sich nicht, wir leben es nur dahin. Alles ist hier nur zu fühlen, leise kochend, leicht brausend. Bei mir zu fühlen freilich, indes auch dieses hebt sich noch kaum heraus. Alles fast hält in diesem fühlend Dumpfen des bloßen Lebens noch an sich.

Ein Anderes ist, wenn das Bin nicht nur dahinlebt, sondern immerhin gelebt ist. Dann fühlt sich sein Ich als das Auge, zwar nur so, nicht genauer, sieht sich selbst nicht. Hält nach wie vor an sich, sich selber dumpf, zerstreut und schattenhaft glühend. Erst über dieses dem bloßen Innen Nächste hinaus kann an unserem Leib gesehen werden, nicht als unser Auge, sondern etwa als unsere Hand. Und am Rand des Leibs tauchen die Dinge auf, als immer weiter von dem Ich entfernt, als Inhalte eines gleichsam immer weiter abgekühlten Fühlens. Nur: unsere Nähe geht nicht leicht mit, sie trübt, auch wenn sie allein die Wärme hält.

DREHUNG IM BLICK

Wir sehen jedenfalls nicht, was wir leben. Was gesehen werden soll, muß vor uns gedreht werden. Erst dadurch können wir es vor uns hinhalten und bleiben darin nicht unmittelbar. Das nur Gelebte, nicht Erlebte und so auch Erblickbare ist uns am dunkelsten, ist buchstäblich am wenigsten heraus-gebracht. Alles Sichtbare liegt erst auf der Strecke, die sich aus unserem unsichtigen Ansichsein heraus und vor es bewegt. Solches Abhalten von uns läßt eine Sache erst wahrnehmend betrachten, ja erst erleben. Erleben selber setzt die Drehung des zu Erlebenden vor uns voraus. So ist alles derart Faßliche auch höher gelegen als der und das sich noch allzu Nahe, das sich deshalb noch allzu unmittelbar bleibt.

Das gesehene Glas steht über dem, der daraus trinkt. Sogar der Stuhl, auf dem einer sitzt, rückt dann, wenn er ihn sieht, wenn der Stuhl ihm gegenständlich wird, unweigerlich über den Sitzenden. Die Strecke des Abstands von uns, die ohnehin zum Blick auf etwas nötig ist, hebt sich derart zugleich, alles nicht mehr Unmittelbare baut sich in ein solches Heraufgehobensein ein. Es ist damit zwar noch keineswegs vermittelt, oft ganz im Gegenteil: es kann gerade durch erstarrende Drehung gänzlich entfremdet und verdinglicht werden. Die Ware, die nicht mehr als erzeugt erfaßt wird, sondern die ihr selbständiges Leben zu führen scheint, gibt für diese Entfremdung das heute stärkste Beispiel. Aber andererseits gibt es auch keine mögliche Vermittlung, wenn die unmittelbare Nähe des Eindrucks nicht verlassen wird. Wenn der Blick nicht wie eine Hand wirkt, die die Sache abhält, vor Augen hält, das heißt, den Anteil des allzu Unmittelbaren daran schon etwas entfernt. Das Gegenständliche selber hat ohnehin genug von diesem sich Unmittelbaren an sich. Das noch Zerstreute in uns zeigt sich an diesem Erfassten ohnehin ebenfalls, zuckend, als Jetzt und wieder Jetzt und im Raum das viele streuende Nebeneinander. Wobei eben das jetzige Jetzt auch am draußen Erfassten nie gesehen wird, sondern nur das gerade gewesene Jetzt, das eigentlich keines mehr ist. So schwer ist es mithin, sich zu äußern, ohne mit sich zugleich zu trüben, und ebenso ohne daß im Weg nach außen unser Innen verlorengeht. Zweifellos beeinflussen auch Unterschiede in dem vor Augen gehaltenen Gegenstand die Art des zum Betrachten nötigen Vor-uns, cum grano salis Über-uns. Besonders muß darauf geachtet werden, daß die Drehung nach außen nicht mit uns entfremdet gemachten, gehaltenen Gegenständen verwechselt wird. Die Ware eben ist keineswegs mehr und stärker Sache und objektiver als der Mensch, der sie erzeugt, ganz im Gegenteil. Und abgehobener, also bloß abgestandener Museumsgeruch um Kunstwerke macht diese nicht wichtiger als kühn gebliebene, im Gegenteil, in den kühn gebliebenen pulst das zuckende, gärende Dunkel des Jetzt, des gerade Jetzt und gerade Hier weiter. Freilich um den Preis, zu unmittelbar zu sein, also auch nicht abgeklärt, im guten, also sozusagen sichtbaren Sinn des Worts, sondern wie diffus vor lauter Nähe.

So werden wir allererst und wie oft auch nicht. Ich und das Etwas draußen, sind nicht beide im bloßen unmittelbaren Jetzt und Hier zu unsichtig, zu kurz und unmittelbar empfunden, zu gelebt, um erlebt zu werden? Sind nicht beide schon anfangs, gerade anfangs viel zu nahe, um auch nur als Anfang gefaßt zu werden? Erst wenn ihr bloßes Jetzt vorbei und ihr bloßes Hier keines mehr unter vielen ist, treten sie uns gegenständig gegenüber. Aber was sich darin als Bin oder Ist zutrug, genau dieses ist dann ja selber vergangen, festgemacht und so im gefaßten Vorbei und Heraus nicht mehr darin. Im Gewordenen ist das Unmittelbare des Anstoßes im Jetzt und Hier nicht selber vermittelt. So freilich bleibt er auch im vergangenen Ausgebreiteten schwebend, wie erst im kommend noch Unausgefalteten, worin das Jetzt und Hier ja immer wieder sich vorwärts begibt, außer daß es vergeht. Und das Meinen des Anstoßes bleibt sich treuer schwebend in der vorwärts, nicht rückwärts liegenden Ausbreitung des Noch-Nicht. Wie es jeder dunkle Augenblick noch ungeworden, also noch unvergangen in sich hat, indem er noch nicht gestellt ist, noch nicht herausgebracht. Sein Jetzt und Hier versinkt also nicht nur, sondern ist immer wieder auf dem Weg, schickt sich, um sich herauszubringen, immer wieder zukünftig auf ihn hin. Von Tag zu Tag geschieht das, mit wechselndem und immer weiter fragwürdigem Glück. Einem besonders schwachen, vorab wenn zu dem Dunkel des gerade gelebten, doch nicht erlebten Augenblicks auch noch ideologischer Nebel im bereits gegenständlicher gewordenen Blick auftritt, das im Umlauf unklarer, unentschiedener äußerer Verhältnisse selber. Desto wichtiger, aus dem Dunkel wie Nebel ums Jetzt und Hier immer wieder herauszustreben, dem klareren, vorab besseren Noch-Nicht auf den Fersen zu bleiben, wo es sich zeigt. Sich vom Nebel nicht täuschen zu lassen, über das Irrende darin scharf aufzuklären, aber auch über das darin immer wieder sich gärend Andeutende. Vor den Träumen seiner Jugend Achtung tragend, zugleich kühl und treu, dem echten Jetzt und Hier zuliebe, das das Seine nicht hat. Als welches sinngemäß

das Unsere wäre, worauf es ankommt, worin die Nähe ankommt. Werden heißt ja, wenn es etwas taugt, zum Unseren kommen, es haben.

DREHUNG UND DER SCHÄDLICHE RAUM

Ja, ein Dunkel bleibt nicht bloß im In sich des ganz nahen Jetzt und Hier. Denn sein uns zu Nahes, diesfalls ein uns allzu nah Umgebendes heißt nicht umsonst Vordergrund, im noch vagen Sinn dieses Worts. Als solcher Vordergrund trübt es – was hier wichtig wird – auch die Wahrnehmung der ans Jetzt- und Selbersein unmittelbar angrenzenden Umwelt. Das zeigt sich sowohl an Gegenständen, die in zeitlicher Nähe stehen, wie bei solchen in räumlicher. Die objektive Drehung aus dem Unmittelbaren heraus, die all unser Sehen und Erkennen ausmacht, trifft derart zeitlich in der üblichen Gegenwart, räumlich in der angrenzenden Umgebung ein Hindernis. Zeitlich schon in allem, was der bloße Reporter des soeben Vorgefallenen darbietet, allein schon, indem hier der zeitliche Abstand fehlt. Räumlich kehrt das aufs Sinnfälligste in jenem Teil eines Landschaftsbilds wieder, der zum Vordergrund gehört, also zu den dem Maler nächststehenden und doch eben nur vordergründig rangierenden Gegenständen, hinter denen erst die eigentliche Landschaft beginnt. Das Nächststehende ist geformte Landschaft noch nicht, und gefragt kann werden: wo fängt im Bild die eigentliche Landschaft an? Der Maler selber, er hat sich ins Bild eben als allernächster, daher unsichtigster Teil nicht hineingemalt, und auch das ihn weiterhin Umgebende, vor dem eigentlichen Sujet des Bildes Stehende, ein sozusagen beliebiger Strauch oder auch das unwesentlich erscheinende Könnende eines Wiesenstücks und dessen, was auf ihm wächst oder bloß herumsteht, bleibt im Bild gleichgültig, tritt sozusagen nicht in dieses ein, in diesem auf. Die Gleichgültigkeit des Vordergrunds entspricht dem kontemplativen Charakter des allergrößten Teils bisheriger Landschaftsmalerei. Doch in den Bildern surrealistischer Montage, wo ohnehin die Nähe in die Ferne, die Ferne in die Nähe einsprechen möchte, gibt es freilich eine versuchte Verbindung

des scheinbar Vordergründigen mit dem Nebenbei, in dem gerade die wichtigste Nachricht über das Sujet der Sache enthalten sein könnte. Denn eben das Vordergründige des Allernächsten ist keineswegs unwichtig, vielmehr soll es gerade wegen seines Gewichts aus der Schädlichkeit des allzu nahen Raums herausgedreht werden. Nur für das eigentlich klassische oder neuklassische Landschaftsbild bleibt der Vordergrund bloß schädlicher Raum, er ist im schlichten Sinn zwar außerordentlich sichtbar, im Sinn der objektiven Gestaltbarkeit jedoch nur gleichfalls verworren und schwierig. Es sei denn, der Vordergrund wird überhaupt nicht gemalt, seine Vermittlung fehlt, die Landschaftskomposition, auch gegebenenfalls die Menschenfiguren darin stehen dann in unüberschreitbarer Distanz zum Betrachter. Oder das Vordergründige aller Bildgegenstände ist so verrückend und streng durchgeformt, daß der Vordergrund, etwa bei einem dekorativen Bild, unterschlagen wird, indem er zum objektiven Bild selber geschlagen ist. Überall dort jedoch, wo der Vordergrund als eigene Beschaffenheit gemalt wird, zur Landschaft überleitend, steht er in einer Art von optisch-aktuellem Nebenher, Ungefähr. Zwischen Maler und Landschaft, Subjekt und Objekt liegt hier ein schädlicher Raum, analog dem bei der Luftpumpe so genannten, wenn zwischen Hahn und Kolben immer wieder eine Luftmenge bleibt, die in das auszupumpende Gefäß zurückfließt. Dieser Luftrest läßt sich vergleichen mit dem Rest von nicht ganz vertriebenem Dunkel des gelebten Augenblicks, der weithin analog im Problem des Vordergrunds sich erhalten hat; so wird auch optisch, auch erkennend der Vordergrund nicht rein. Und trotzdem soll, gerade mit Aufhebung des schädlichen Raums, die vor uns liegende Landschaft mit uns zusammen herausgestellt, herausgebracht werden. Was allerdings, wie Marx im so sehr aktuellen »Achtzehnten Brumaire« am besten gezeigt hat, in einem rein betrachtenden statt engagierten Denken des Jetzt und Hier nicht gelingen kann. Fichte war das auffallende Minus in der Betrachtung, aber auch Objektivität nicht unbekannt; er hat als einer der ersten, wenn auch transzendental-idealistisch, auf dies Sonderbare, Folgenreiche hingewiesen. Er fragt nach dem, was man »allemaal von der Wahrheit abziehen muß«, und antwortet:

»die absolute Projektion eines Objektes, . . . wo es in der Mitte zwischen Projektion und Projektum finster und leer ist, wie ich es ein wenig scholastisch, aber, denk ich, sehr bezeichnend ausdrücke, die *proiectio per hiatus irrationalem*« (Wissenschaftslehre von 1804, Werke, Meiner, IV, S. 288). Kein Zweifel; nur, daß dieser Hiatus oder schädliche Raum nicht mit irgendeiner Projektion zusammenhängt, sondern genau mit dem Dunkel des Jetzt-, Hier- und Da-Seins, das im Gürtel ums unmittelbare Subjekt sich nur ungeordnet aufhellt. Hierbei kann auch nicht die Täuschung auftreten, als ob sich diese Trübung durch das eigene Darinsein oder das Subjekthafte ausschließlich auf den zeitlichen Vordergrund, ja, die uns nahen Angelegenheiten menschlicher Geschichte überhaupt bezieht, nicht aber – auch wenn der Betrachter noch so weit zurücktritt – auf die Landschaft der Natur. Zwar sagt der Naturkundige in Stifters »Nachsommer« dieses Sinns immerhin recht goethisch: »Die Naturwissenschaften sind uns viel greifbarer als die Wissenschaften des Menschen, wenn ich ja Natur und Mensch einander gegenüberstellen soll, weil man die Gegenstände der Natur außer sich hinstellen und betrachten kann, die Gegenstände der Menschheit aber durch uns selber verhüllt sind.« Das ist Täuschung, dadurch hervorgerufen, daß die Natur, als langsamer bewege, der Betrachtung oft geduldiger stillzuhalten scheint. Aber die Täuschung ist teilweise wenigstens durch diese langsamere Umwälzung fundiert und vor allem durch den oft strapazierten Unterschied zwischen dem Barock des menschlichen Herzens und der Weimarischen Tauglichkeit der »Natur«, klar wie eine Antikensammlung dazustehen. Und als Wahres an Stifters Beobachtung bleibt wirklich dieses: daß aktuelle Geschichte noch mehr als aktuelle Landschaft der bloßen Betrachtung schwierig wird. Womit also zum Gürtel der Zeitnähe um uns der der Raumnähe um uns tritt, wie angegeben, das ist: die Unübersichtlichkeit des Nahen für jeden sie bloß *Betrachtenden*, wohlverstanden; denn für die Gegenwart des *Handelnden* und sein Darinsein besteht der Hiatus weit weniger, auch wenn er noch so bürgerlich handelt. In seinem eigenen tätigen Interessenkreis ist der Geschäftemacher zwar eng, doch weniger aktuell getrübt als die bloß betrachtende Umschau

auf raumhaft gehaltene Natur. Doch erst ein Marxist mit vermittelter Theorie-Praxis verhält sich zum zeitlichen Vordergrund überhaupt nicht mehr als zu einer unaufhebbaren Trübe, obwohl die letzte Nähe auch hier selbstverständlich noch davon entfernt ist, gelöst zu werden, und im Marxismus nur die Voraussetzungen findet, dieser wesenhaft metaphysischen Fragestellung, Einschlagung vertraut zu werden. Doch sieht der Marxist den Vordergrund mit Vergangenen und Künftigem prozeßhaft weithin vermittelt, daher nicht als nur blindes Aktuellsein, sondern als erkennbaren Teil der Geschichte, Geschichte in einem gegenwärtigen Frontabschnitt. So gelingt Marx kraft reflektierter und nicht, wie bei bürgerlichen Historikern, unterschlagener, mindestens ungewußter Parteilichkeit ein weit weniger getrüber Blick auf den achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte, auf die zeitgenössischen Klassenkämpfe in Frankreich. Dagegen war die Hilflosigkeit allerdings jederzeit besonders auffallend, womit der bürgerlich Betrachtende sich zum Jetzt und Hier der ihn umgebenden Gegenwart begreifend verhalten hat. Die Fehlurteile sonst gewiegter bürgerlicher Historiker in den beiden Weltkriegen und über sie stammen derart nicht nur aus den bekannten korrumpierenden Gründen des eigenen »nationalen« Klasseninteresses, sie stammen gewiß daher, doch entscheidender sind die allgemeinen Mankos des überwiegend kontemplativ gehaltenen Blicks aufs vordergründige Geschehen aus Klasseninteresse überhaupt. Eben weil der bürgerliche Historiker kraft seines Glaubens, Aberglaubens an die angeblich parteilose reine Kontemplation, Betrachtungshaltung dem Effekt des schädlichen Raums besonders unterliegt. Das unterstützte zweifellos den bewußt, auch unbewußt willfährigen Nebelblick ideologischer Art, der gerade das aktuelle Interesse der jeweils herrschenden Klasse undeutlich machte und leicht unterschlagen ließ. Der Effekt des schädlichen Raums erleichtert auch das wachsende Sinken der Sachlichkeit in zusammenhängenden Geschichtswerken, sobald sie sich der Gegenwart nähern. Er bestimmt gleichermaßen die sehr verschiedene »objektive Würde«, womit der bürgerliche Historiker etwa den Peloponnesischen Krieg, den so weit entfernten, und den ersten Weltkrieg behandelt, ja, die Schluderei beginnt schon